№. 62. Der 1835.

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 31. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Topographische Chronik Schlesiens.

Lüben, Reg. Liegnitz, O.L.Ger. Glogau, hat 342 Häuser und 2557 Einw., worunter 172 k., 5 jüd., in 430 bürgerlichen, 73 schutzverwandten Hausständen. An königl. Civilbehörden sind: 1 Landräthliches=, 1 Kreis=Steuer=, 1 Unter=Steuer=, 1 Post=Amt, 1 Land= und Stadt=Gericht, und der die Polizei verwaltende Magistrat. In der Stadt sind: 1 Rathhaus, 1 ev. Pfarrk., 1 k. Kuratialk., 2 ev. Begräbnißk., 3 ev. Sch., 1 k. Sch. 1 Stadt=Hospital, 1 Domainen=Hospital, 1 königl. Reitbahn, 1 Pulverhaus. Ferner: 1 Stockhaus, 3 Spritzenh., 1 Schießhaus. Gewerblich: 1 Apotheke, ein Stadt=Brau= und Malzh., 1 Privat=Brennerei, 5 Getreide=Wasserm., 2 Windmühlen. 4 Kram= und Viehmärkte, 1 Wochenmarkt.

---

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der Pfaffenkrieg.

1381.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Mit den Verwüstungen, welche der Pöbel und Se. Majestät auf dem Dome und Elbing anrichteten, war es aber noch nicht abgethan. Während der König von dem Ertrage der geistlichen Beute prächtige Schmausereien halten ließ, brandschatzte das Volk die nahe liegenden Güter der vertriebenen Clerisei. Alles Vieh, das man vorfand, ward nach Breslau zum Verkauf gebracht und dort so wohlfeil losgeschlagen, daß man 200 Schaafe für 3 Mark (etwa 14 Thaler) und einen Ochsen für eine Vierdung (12 Gr.) erhielt. Dennoch war die Masse so bedeutend, daß sich nicht genug Käufer fanden und noch ganze Heerden nach Böhmen getrieben werden mußten. Auch damit war Wenzel noch nicht befriedigt, sondern er befahl allen den der Geistlichkeit gehörenden Dörfern und Städten, alle Abgaben nur an ihn, nicht an jene, abzuführen.

Da der größte Theil des Clerus sich nach Neisse geflüchtet hatte, befahl Wenzel dem Rathe dieser Stadt, die Flüchtlinge gefänglich einzuziehen; da aber dieser sich weigerte, das Geheiß zu erfüllen, weil die Kanoniker, bei der Vacanz des bischöflichen Stuhles, ihre Herren wären und der König, zur ruhigen Ueberlegung gekommen, doch die Aufhebung des Interdiktes wünschen mußte, sandte er den Geistlichen Freipässe nach Neisse, die aber aus Furcht unbenutzt blieben, und nun deutete er dem Administrator des Bisthums an, daß die Entflohenen bei längerer Weigerung, zurückzukehren, aller ihrer Klostergüter verlustig gehen würden. — Ungesäumt begab sich dieser nach Neisse und brachte es nach langem Weigern dahin, daß sich die Domherren zur Rückkehr entschlossen. Jetzt wurde vom König ein Tag bestimmt, an welchem er ihnen durch seine Räthe vortragen ließ, sie sollten den Bann aufheben und alle der Kirche und ihnen selbst zugefügten Beleidigungen ohne Ahndung vergessen, auch sich schriftlich verpflichten, ihr Wort zu halten. — Freilich kam ihnen das schwer an, doch hatten sie nur die Aussicht, ihre Güter zu verlieren, oder dem Könige zu willfahren. Daher wählten sie von zwei Uebeln das kleinste und verschmerzten den erlittenen Verlust. Als bei diesen Friedenstraktaten die Ursach dieses possirlichen Krieges, die wichtige Bierfrage, in Anregung kam, ward zugestanden, daß die Domherren unter sich selbst und die mit ihnen wohnten, Schweidnitzer und anderes fremdes Bier schenken und auf Kerbe schneiden lassen dürften; doch solle der jedesmalige Bischof ihnen bei Strafe des Bannes verbieten, dergleichen Biere einem Einwohner der Stadt zu verkaufen, — wogegen auch der Breslauer Rath der Gemeinde einschärfte, diese Biere von dem Dome nicht zu holen und zu trinken. — So behielt die Stadt ihren Scheps, die Geistlichkeit ihr — freilich theuer erkauftes — Recht, sich an fremden Bieren gütlich zu thun und der berühmte Bier= und Pfaffenkrieg nahm ein erfreuliches Ende.

---

# Beobachtungen.

## Süß und Sauer.

So heißen zwei ehrenwerthe Familien, die mir der Himmel in seiner Gnade zu Nachbarn beschieden, damit ich zu Gunsten der Leser des Beobachters einen lehrreichen Artikel darüber schreiben könne. Es sind köstliche Leute sammt und sonders; könnte man sie aber beiderseits in einen Kessel thun, und daraus ein Neues, aus den beiderseitigen guten Eigenschaften zusammengesetztes Produkt brauen, so wären sie noch genießbarer, als sie wirklich sind, versteht sich, nach Abschöpfung des aus gewissen Fehlern aufbrausenden Schaumes, mit denen sie, wie Alles, was Mensch heißt, behaftet zu seyn scheint.

Ich will umgekehrt, gegen die gewöhnliche Regel: das minder Angenehme vorerst darzubieten, und das Bessere folgen zu lassen, zuerst mit der Familie Süß beginnen. Giebt's doch Leute, denen bitter lieber ist, als süß; es ist Geschmacksache. — Die Familie Süß ist eine süße, sehr süße Familie. Man sollte glauben, alle Mitglieder derselben sehen einander für Perini'sche Bonbons oder Marzipan an, und oft möchte man in wirkliche Angst gerathen, am folgenden Morgen kein einziges Individuum mehr auf der Welt zu finden, indem sie sich gegenseitig vor Liebe und Wohlwollen rein aufgegessen haben. »O, mein allersüßestes Herzchen,« sagt die reizende Charlotte zu ihrer Schwester Emmy, »willst Du nicht so zuckerlieb seyn, und mir die Wiener Seidenlocken umbinden?« »Von ganzester Seele, mein Rosenmund!« erwiedert Emmy, »aber Du mußt unterdessen auch so reizend seyn, mir das Loch in dem Strumpfe hier zuzumachen.« — Und nun fallen sich die schönen Seelen um den Hals, und küssen sich, und thun, daß der Himmel sich aufthun, und vor Wonne zusehen möchte der Liebe und Einigkeit unter dem holden Geschwisterpaare, das ein so schönes Beispiel der Geschwisterliebe bietet, — notabene, wenn Jemand zugegen ist, — es soll nicht so arg seyn, wenn die Liebenswürdigen allein, wie man sagt, »unter sich« sind; allein, wer kann so etwas beschwören? —

Den größten Beweis gegenseitiger Anhänglichkeit aber liefert die süße Familie Süß, wenn ein Mitglied derselben verreißt, wie es neulich mit dem alten Süß der Fall war. Mit den Thränen beim Abschiede hätte Madame Süß drei Monate lang die Suppen für's ganze Haus salzen können; es war eine förmliche General-Schluchzerei. — Daß Madame Süß mit ihren beiden reizenden Ebenbildern denselben Tag noch in galanter Begleitung auf den Ball ging, und des Lebens genoß, wie sich's gebührte, wen wird denn das befremden? Nach Kummer und Leiden bedarf man der Zerstreuung! —

Bei Sauer's hingegen geht es manchmal ganz in verkehrter Weise zu, und oft möchte man glauben, daß alle Mitglieder des Hauses einander hinwünschen, wo der Pfeffer wächst; so sauertöpfisch blickt Alles drein den ganzen Tag. Vor ein Paar Wochen war der Geburtstag der Madame Sauer. Der Herr Gemahl kaufte seiner theuern Ehehälfte einen reichen Zobelpelz, und als sie ihm am Morgen seinen Kaffee brachte, holte er ihn hervor, warf ihn seiner Frau an den Kopf und sagte: »Da, Du altes B.., hast Du etwas, um Dich auf der Schlittenbahn begaffen zu lassen!« — »Alter Esel, sei nicht gleich so grob,« antwortete Madame Sauer, »wer heißt Dich, so viel Geld zum Fenster hinauswerfen?«

Ganz sonderbar aber ging's in dem Sauerschen Hause zu, als er unlängst eine Geschäftsreise machte. Den Abschied habe ich nicht gesehen, aber nach der Abreise des Alten sah es in dem Hause wirklich aus, als wenn sich Alle auffressen wollten, nicht vor Liebe, wie die Süßischen Leute, sondern aus einer entgegengesetzten Ursache. — Sie mieden einander sorgfältig, als wenn sie vor einander Geheimnisse zu verbergen hätten. Madame Sauer revidirt ihre Sparkasse, und macht Entwürfe, wie sie ihren Alten bei der Heimkehr mit einem neuen Ameublement überraschen könne. Amalie, die älteste Tochter, hat sich von ihrem Spargelde die schönsten Nummern aus der Oper »Montecchi und Capuletti« gekauft, und studirt sie fleißig ein, um den Papa bei seiner Heimkehr mit ihrem ganz passabeln Gesange zu überraschen. Der einzige Sohn Karl, welcher Medicin studirt, und dabei zugleich ein Jünger der Musen ist, dichtet ein Bewillkommungslied, das ihm manchen, wirklich sauern Schweißtropfen, und 6 Reichsthaler Preuß. Courant kostet, da er sich zu diesem Zwecke ein Reimlexikon hat kaufen müssen, indem die Reime nicht nach seinem Wunsche aus dem Kopfe auf das Papier fließen wollten. Madame Sauer will bei dem Geklimper der »Male,« und der »Schmiererei des langen Bengels« alle Augenblicke aus der Haut fahren, freut sich aber insgeheim darüber, ohne es jemals merken zu lassen. So geht es im freundschaftlichen Schelten fort, bis plötzlich ein Brief mit der Meldung ankommt, Herr Sauer komme übermorgen zu Hause, da die Geschäfte früher, als er vermuthet, abmacht wären. Großer Spektakel im Hause! Unter Schelten und Lärmen muß das Gesinde scheuern, kehren, Gardinen waschen, Fenster reinigen, Möbel abstauben, Sopha und Stühle neu überziehen, Madame Sauer wirthschaftet umher, daß ihr vor Arbeit und Geschelte der Athem ausgeht. Nachmittags geht sie zum Möbelhändler, um einen neuen, trefflichen Mahagoni-Sekretär für ihr »altes Elend« zu kaufen, und geräth mit den Sonnenbrütern, die ihn nach Hause bringen sollen, um einiger Böhmen willen, die sie mehr zahlen soll, als sie sich gedacht hat, in den heftigsten Wortwechsel, was sie übrigens nicht abhält, ihnen noch etwas über den bedungenen Lohn, und auch noch einige Gläser feinen Jamaika-Rum zu verabreichen. — Endlich ist so ziemlich Alles in Ordnung im Hause, da kömmt Herr Sauer noch um einen Tag früher zurück, als er im letzten Brief angesagt hatte. »Du hättest aber doch noch länger ausbleiben können!« ist das Willkommen der Madame Sauer, die ungehalten ist über die in Unvollendung gebliebenen Vorbereitungen zum feierlichen Empfang. »Du bist eine Gans!« erwiedert Herr Sauer, und legt sich schlafen, müde von der Reise, und mißmuthig, wie er äußert, über die Albernheiten, die man während seiner Abwesenheit mit dem Hauswesen vorgehabt. Am andern Morgen rückt die Familie, jedes Glied in seiner Art, mit seinen Herrlichkeiten heraus. Herr Sauer freut sich wohl innig über dies Alles, und die Hausgenossen ihrerseits

wissen auch recht gut, daß ihre Aufmerksamkeit ihm viel Freude macht — aber trotz dessen macht er ein strenges Gesicht, und thut, als ob ihm an dem Plunder nichts gelegen wäre; im Gegentheil, er hat an dem »Sekretair,« an den »Montecchi e Capuletti« und an den »Versen« viel auszusetzen, und ein Fremder, der die Scene mit ansähe, müßte glauben, Herr Sauer sei der fühlloseste Mensch, Gatte und Vater, den die Sonne von Breslau bescheint.

Man sieht, beide Familien sind an sich sehr brave Leute, jedes in seiner Art, versteht sich. Aber wenn Jede von der Andern das borgen wollte, was ihr fehlt, würde es ihnen beiderseits nicht zur Unzierde gereichen. Süße Redensarten sind schön, aber sie reichen nicht immer aus, und oft kann man hingegen durch »ungehobeltes« Aeußere bei dem besten Herzen den Seinen bittere Augenblicke verursachen. Bedenk' es, wen's trifft! — (30.)

## Das unangenehme Ständchen.

Ernst G., ein lustiger Musensohn, hatte an einem Mädchen Gefallen gefunden, und bemühte sich auf alle Weise, ihre Gunst zu gewinnen. Emilie F. war ein Mädchen, die wie Viele ihres Geschlechtes, es sich nicht übel nahm, ihr wahres Alter um etwa sechs Jährchen zu verringern, und das konnte sie, denn ihr Aussehen war noch so ziemlich jugendlich und ein wenig wohlangebrachte Schminke schuf sie ganz zur blühenden Jungfrau. Darauf pochend, wies sie die Anträge des muntern Studenten zurück, und das wäre ihr nicht übel zu nehmen gewesen, weil der Unterschied des Alters gar zu bedeutend war, den sie stand im 30sten — also nach ihrer Aussage im 24sten, — der Studiosus hingegen im 21sten Jahre, — sie auch sehr richtig kalkulirte, wenn sie noch eine Reihe Jährchen bis dahin rechnete, ehe sie Ernst zur wohlbestallten Frau Assessorin machen konnte, — allein die Art und Weise, womit sie Ernst mit einem Korbe beschenkte, konnte allerdings delikater seyn, und entschuldigte die Rache des verschmähten Liebhabers einigermaßen, wenn sie dieselbe auch nicht rechtfertigte. Ernst, der mit Emilien weitläufig verwandt war, wußte, daß sie am 5. December 1805 geboren war, mithin in dem December 1835 netto einen Thaler in Silbergroschen werth wurde, und baute darauf seinen Racheplan, wie die Beschämung der Grausamen. — Am Vorabende ihres Geburtstages bat er sich eine Anzahl musikalischer Freunde zusammen und verfügte sich mit ihnen unter das Fenster der nicht mehr geliebten Geliebten. — Als alle Instrumente gehörig gestimmt waren, begann das Präludium in einer sanften Weise. Bald hatten sich Neugierige um die Dilettanten versammelt; die Fenster der benachbarten Hauser öffneten sich, und Emilie, die in der süßen Gewißheit war, daß es ihr galt, öffnete gleichfalls das Fenster, und winkte den freundlichen Sängern ihren Gruß herab. Da war das Präludium geendet, und in langsamem Tempo stimmten zwei schöne Basse und zwei gute Tenore das schöne Lied an:

»Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt!«

»Abscheulich!« rief Milchen im ersten Zorne und schlug das Fenster zu, daß die Scheiben klirrten, und ein allgemeines Gelächter erhob sich in den benachbarten Fenstern; die Musensöhne aber sangen ruhig das Mantellied zu Ende und zogen dann still nach Hause. —

Milchen, Milchen, es war sehr unbesonnen von Ihnen, sich auf solche Weise selbst zu verrathen! — (9.)

## Frage.

Es muß doch in Breslau eine große Masse Franzosen geben. — Woher kämen wohl sonst die häufigen, französischen Anzeigen in unsern beiden Zeitungen? — Oder soll die französische Annonce vielleicht uns ehrliche deutsche Breslauer verblüffen? — Ich glaube, unser Publikum ist bereits zu gebildet, als daß es französisch angekündigte Waaren für besser halten sollte, als schlicht deutsche? — Oder wollen die Einsender solcher Anzeigen ihre Kenntniß der französischen Sprache bekunden? — Für Exercitien sind Zeitungen der Platz nicht. — Ich möchte doch wohl wissen, warum bald ein »tailleur,« bald »une gouvernante,« bald ein »Sonst was« unsere Zeitungen mit französischem Kauderwelsch pfropft und stopft? — —

X — n.

## Haydn und der Schiffskapitain.

Als sich der berühmte Haydn in London befand, kam eines Morgens ein Schiffskapitain zu ihm, und bat ihn, ihm einen Marsch für die Truppen, die er am Bord habe, zu komponiren. Für seine Bemühung bot er ihm dreißig Guineen an, verlangte aber, daß er sich gleich an die Arbeit machen möchte, weil morgen schon das Schiff nach Calcutta unter Segel gehen sollte. Sobald der Kapitain weg war, setzte sich Haydn an das Fortepiano und in wenigen Minuten war der Marsch fertig. Da er aber Bedenken trug, für eine so leichte Arbeit so viel Geld zu nehmen, so komponirte er noch zwei andere Märsche, um dem Kapitain die Wahl davon zu lassen, und nach derselben ihm mit den beiden andern aus Dankbarkeit ein Geschenk zu machen. Den nächsten Morgen stellte sich der Kapitain wieder ein, und fragte, ob sein Marsch fertig sei. »Hier ist er,« erwiederte der Komponist. Der Kapitain verlangte ihn auf dem Fortepiano zu hören, zahlte darauf dreißig Guineen auf den Tisch, steckte den Marsch ein, und ging weg. Haydn suchte ihn zurückzuhalten, aber umsonst — »der Marsch wäre sehr gut.« »Ich habe aber noch zwei andere komponirt,« rief Haydn, die besser sind; hören Sie sie nur, und wählen Sie alsdann.« — »Der erste gefällt mir sehr, und das ist genug« antwortete der Kapitain, die Treppe herabgehend. Haydn folgte ihm, und rief ihm zu: »Ich mache Ihnen ja ein Geschenk damit.« »Ich will sie aber nicht haben,« brüllte der Kapitain, begleitete diese Worte mit einer seemännischen Betheurung und stürzte aus der

Hausthür. Haydn entschlossen, es sich nicht zuvorthun zu lassen, eilte nach der Börse, erkundigte sich nach dem Namen des Schiffes und des Kapitains, und schickte die Märsche mit einem höflichen Billete an Bord; allein der Kapitain, der den Inhalt ahnte, gab es uneröffnet zurück. Haydn zerriß nun die Märsche in tausend Stücke, vergaß aber diesen lieberalen englischen Humoristen nicht, so lange er lebte.

## Miscellen.

Als einige Wiener Schulknaben im Winter sich auf dem Eise des Donaukanals mit Schleifen unterhielten, stieß Seppel den Adam muthwilliger Weise um, indem ersterer dem letztern rasch nachglitscht, wodurch dieser sich blutig am Kopfe verletzte.

In der Schule angelangt, legte der Lehrer einem der Knaben, welche Zeuge jener Scene gewesen, die Religionsfrage vor: „Wie kam Adam zum Falle?"

„Herr Lehrer!" antwortete ängstlich der Befragte, „ich war freilich auch dabei, aber ich bin nicht Schuld d'ran; der Seppel hat öhm umgeglitscht."

---

Ein Priester fragte im Examen: wie heißt das sechste Gebot?
Der Junge antwortete: He soll nicht ehebrechen.
Es heißt, sprach der Priester: Du sollst nicht ehebrechen.
Der Junge sagte: ich wollte aber nicht gern Du zu Ihm sogen.

---

Ein Junge von fünfzehn Jahren hatte in der Katechismuslehre das Vaterunser gebetet. Nun fragte ihn der Pfarrer: Wo ist unser Vater nun, nach den Worten, die du gebetet hast? und der Junge antwortete:

„Der Vater ist nicht daheim, sondern auf der Wache."

---

### Auszüge aus den Breslauer Zeitungen von 1935.

#### Offerte.

Um den Unglücksfällen vorzubeugen, die sich häufig in der Neujahrsnacht ereignen, bieten wir eine Auswahl erprobter Fallhüte für große Kinder zum Verkauf, die auch bei etwaigen Verdrießlichkeiten, einen Schlag auf den Kopf abzuhalten im Stande sind. —

Jeremias Füchslein,
auf der Schlosserbrücke.

---

## Charade.

Die Erste meiner Sylben muß
Zuweilen ab man tragen,
Man sieht sie dräuend ragen,
Fest gegen Hieb und Schuß.
Die Zweite weckt Behagen,
Das Ganze oft Verdruß,
Die Zweite geschieht zu Wagen,
Das Ganze geschieht zu Fuß.

---

## Brief-Controlle.

Von C... erhalten und aufgenommen. — Von A. V. Wenn wir nur die Weihnachtsangelegenheiten früher gehabt hätten! Jetzt kommen sie leider post festum. — Dank für das Uebrige. — An St... Ich hab' es vorhergesagt, daß es nicht gehen würde. — Von P. Gut! —

---

## Inserat.

### Oeffentlicher Abschied.

Da ich meine Abreise unwiderruflich heute Nacht, Schlag 12 Uhr, festgesetzt habe und mir keine Zeit mehr übrig bleibt, mich bei meinen Millionen Freunden und Feinden persönlich zu beurlauben, so sage ich hiermit öffentlich allen denen, die mich kannten, ein herzliches Lebewohl. Ich weiß wohl, daß mich Viele lieber mit den Fersen, als mit den Zehen sehen, und daß ich während meines Aufenthaltes manches Unheil angerichtet habe, — ich weiß, daß viele Mädchen, die vor meiner Ankunft noch für jung galten, jetzt durch mich alte Jungfern geworden sind, daß ich Vielen ihr Liebstes auf der Erde weggenommen habe, aber ich weiß auch, daß ich viel beglückte Hausfrauen und fröhliche Wittwer gemacht habe, daß Leute durch mich steinreich geworden sind, die früher betteln gingen, daß ich Aemter und Orden vertheilt, die Geburtslisten vermehrt und der Welt mehrere schöne Trauerspiele geschenkt habe, und dies Gefühl tröstet mich. — Wer noch Anforderungen an mich zu haben glaubt, habe die Güte, sich an meinen Bruder zu wenden, der gleich nach meiner Abreise hier eintreffen wird, und der hoffentlich nachholen wird, was ich versäumt habe, — Adieu, meine Herren, — leb' wohl geliebtes Publikum, grüße Deine liebe Frau von mir, und behalte lieb Dein

Breslau, den 31. Dec. 1834.

altes Jahr 1835.

---

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.